

Wussten meine Klassenkameraden ab 1942, dass ich nur „halbarisch“ war? Der jüdische Arzt Rudolf Aub lebte auch in Lindau.

Rudolf Aub wurde im Jahre 1901 in Augsburg geboren. Nachdem er den Ersten Weltkrieg glücklich überlebt hatte, und einem intensiven Medizinstudium in Freiburg, Würzburg und Kiel, erhielt er 1927 in Heidelberg die Approbation am Mittelstandssanatorium „Speyrerhof“. 1931 wurde der Arzt an der Poliklinik der Universität Heidelberg.

***Dr. med. Rudolf Aub (1901–1989) in
den 1930er-Jahren. Foto: Gertrud
Aub-Buscher; Repro: Schweizer.***

Im Jahr zuvor hatte er am 20. August 1930 auf dem Standesamt in Lindau die im Jahre 1900 geborene Julia Axenfeld, die Tochter eines evangelischen Pfarrers und von Beruf Krankenschwester beim Bayerischen Roten Kreuz, geheiratet. Fand die bürgerliche Trauung auf dem Lindauer Standesamt statt, musste die kirchliche Trauung durch den inzwischen mit seiner Frau Bertha in Schachen wohnenden und pensionierten Vater, Gottfried Axenfeld, nach Bregenz verlegt werden. Die evangelischen Pfarrer in Lindau hatten sich geweigert, dass in ihren Kirchen eine evangelische Braut von einem evangelischen Pfarrer mit einem Mann jüdischen Glaubens verheiratet wird.



Drei Kinder, Martin 1932, Gertrud 1935 und Konrad im Jahre 1937 vergrößerten rasch die Familie.

Mit der politischen Machtübertragung an die faschistische NSDAP Adolf Hitlers Ende Januar 1933 begann die mit „legalen“ Gesetzen getarnte Vernichtungspolitik gegenüber jeglicher Demokratie sowie insbesondere auch Menschen jüdischen Glaubens in Deutschland.

Zuerst verlor auch Dr. Aub mit dem NS-Gesetz „Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 seine bisherige staatliche Anstellung in Heidelberg. Die junge Familie Aub zog nun nach Augsburg, wo Rudolf zunächst eine ärztliche Privatpraxis eröffnen konnte. Doch die staatliche Ausgrenzung jüdischer Menschen aus dem gesellschaftlichen Leben wurde weiter betrieben. Nach der Reichspogromnacht vom 9. November 1938 wurde Dr. Aub am 12. November verhaftet und nach zwei Wochen Polizeihaft in das Konzentrationslager bei Dachau eingeliefert. Mitte Januar 1939 wieder aus dem KZ entlassen, wanderte er als gefährdeter „Volljude“ in Absprache mit seiner Frau im Februar aus NS-Deutschland aus und fand durch den Bruder seiner Frau in Freetown in Sierra Leone eine Anstellung als „Handlanger“. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 wurde er

dort vom britischen Militär als Deutscher Staatsbürger erneut verhaftet und Mitte November 1940 zusammen mit weiteren 800 Zivilinternierten nach Kingston/Jamaika verlegt. Erst ab März 1943 konnte er das dortige Internierungslager verlassen und unter bestimmten Auflagen wieder als Arzt am Hospital arbeiten.



Jula Aub mit ihren drei Kindern Martin, Gertrud und Konrad im Jahre 1939 bei Verwandten.

Foto (Ausschnitt):

Gertrud Aub-Buscher;

Repro: Schweizer.

Seine evangelische Frau zog mit den drei nach dem NS-Rassenschema „nur halbarischen“ Kindern im März 1942 nach Lindau in die Nähe ihrer Mutter. Der Vater war bereits 1934 verstorben. Die drei Kinder mussten nun in Lindau-Hoyern zur Schule. Ein Besuch des Gymnasiums war ihnen verboten. Gertrud Aub schilderte diese Zeit Jahre später u.a. folgendermaßen:

„Ich bin mir nicht sicher, inwiefern meine Klassenkameraden wussten, dass ich nur ‚halbarisch‘ war – ich fühlte mich wie ein normales Mitglied der Klasse – aber ich kann mich gut an einen Vorfall erinnern, bei dem ältere Jungen mir auf dem Nachhauseweg

auflauerten und riefen: ‚Ich rieche einen schrecklichen Judengestank‘. Im Unterricht fütterte man mich mit der gleichen Propaganda wie alle anderen, mit ihren Geschichten vom netten Herrn Hitler, der kleine Kinder liebte und für das Land großartige Dinge tat (...) Meine Mutter musste einen heiklen Balanceakt vollbringen, wollte sie meinem jüngeren Bruder und mir keine Unwahrheiten erzählen und doch sicherstellen, dass wir nichts sagten, was uns oder die ganze Familie hätte gefährden können...“.

Erst im November 1947 konnten Mutter Jula und die drei Kinder zum Vater nach Jamaika nachreisen. Dieser, inzwischen Staatsbürger des „British Commonwealth“, konnte dort Anfang der 1950er Jahre wieder eine eigene Praxis eröffnen. Seine Frau wurde erneut seine Praxisgehilfin. Die ganze Familie nahm nun die Jamaikanische Staatsbürgerschaft an. 1971 erhielt Dr. med. Rudolf Aub in Kingston u.a. für seine herausragenden medizinischen Leistungen als Botschaftsarzt das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Mit 75 Jahren schloss Rudolf Aub seine ärztliche Praxis in Kingston und zog mit seiner zweiten Frau, der Sozialarbeiterin Lore Hippe, im September 1980 nach Lindau. Sie wohnten nun in der Wohnung der Mutter seiner zweiten Frau in Streitelsfingen. Doch

Der Herr hat's gegeben,
Der Herr hat's genommen.
Der Name des Herrn sei gelobt.
Hiob 1,21

Das Leben von

Rudolf Aub

* 12. Januar 1901 † 22. Mai 1989

hat sich vollendet. Wir durften mit ihm unterwegs sein. Er ist erlöst.
Wir sind dankbar.

Im Namen aller Weggenossen:

Martin Aub mit Familie
Gertrud Aub-Buscher mit Familie
Conrad Aub-Robinson mit Familie
Traude und Hans Axenfeld mit Familie

8990 Lindau, Streitelsfinger Straße 54

Trauerfeier am Freitag, dem 26. Mai 1989, um 9 Uhr in der Kirche St. Verena
mit Beerdigung auf dem Friedhof Lindau-Reutin.

Anstelle von zugedachten Blumen bitten wir um Spenden für Amnesty international,
Bankverbindung: BKD Duisburg, BLZ 350 601 90, Konto-Nr. 30 000 37 701 150.

**Die Todesanzeige für Dr. Rudolf Aub in der Lindauer Zeitung vom 24. Mai 1989.
Original im Stadtarchiv Lindau; Repro: Schweizer.**

auch diese starb wegen einer schweren Erkrankung im Februar 1983 viel zu früh. Wieder im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit, stellte Dr. Rudolf Aub im Rückblick auf sein Leben kurz vor seinem Tode am 22. Mai 1989 u.a. fest: „Das Trauma der Verbannung ist nicht auslöschar.“

Quellen:

- Monika Müller/Jüdisches Kulturmuseum Augsburg Schwaben: „‘Das Trauma der Verbannung ist nicht auslöschar’ – Der Weg der Familie Aub aus Augsburg“, Augsburg 2009.
- Benigna Schönhagen/Michael Spotka: „Augsburgs jüdischen Ärzte im Nationalsozialismus – Ein Stadtrundgang“, hrg. vom Jüdischen Kulturmuseum Augsburg Schwaben, Augsburg ohne Jahresangabe.